

P.O. germ.
1374.6g



D. germ.

3/4 by

3427

Fischer

off



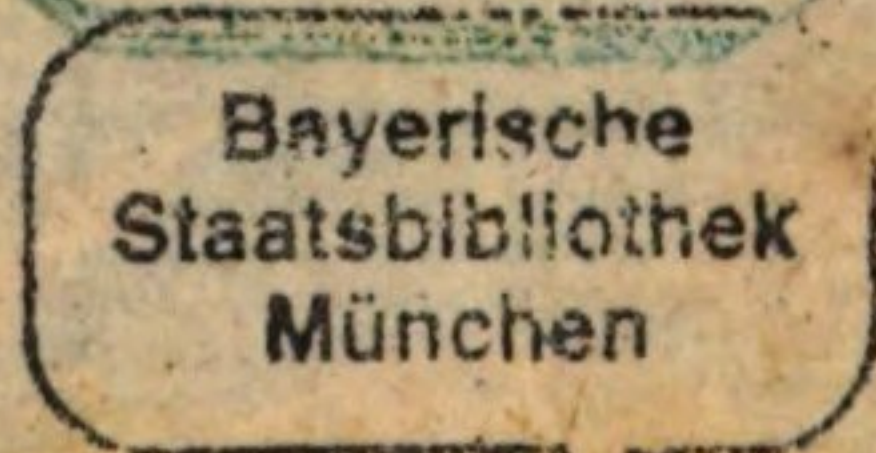
DER
GESUNDBRUNNEN

ZU
LIEBENSTEIN.

EINE
SCHILD ERUNG

VON
FRIEDRICH SICKLER,

GOTHA,
IN DER ETTINGERSCHEN BUCHHANDLUNG. 1801.



SR. HERZOGLICHEN DURCHLAUCHT

G E O R G

HERZOG ZU SACHSEN-
MEININGEN,

DEM BESCHÜTZER DER QUËLLE UND STIFTER DER GESELL-
SCHAFTLICHEN FREUDEN

IN

L I E B E N S T E I N

UNTERTHÄNIGST GEWIDMET

VOM VERFASSER.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

OF THE

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

Ein 'Besuch' des neueröffneten Badeortes Liebenstein im vorigen Jahre hatte mich mit den Reizen der dortigen äußerst romantischen und schönen Gegend bekannt gemacht. Ich entschloß mich daher in dem Anfange dieses Frühjahres, wo mit dem Gedanken an die in Liebenstein bald wieder beginnende Badezeit zugleich auch die Erinnerung an die, diesen Ort umgebende, an einzelnen reizenden Partien so reiche Gegend erweckt ward, eine Reise dahin zu unternehmen, um zu meinem eignen Vergnügen mir einige jener Partien in einer getreuen Nachbildung zu holen. Dieses geschah. Aber während meines abermaligen Aufenthaltes daselbst entstand in mir der Gedanke: ob ich mir nicht vielleicht um das

Vergnügen dieses oder jenes einzelnen Freundes von Liebenstein oder überhaupt des Liebhabers romantischer mahlerischer Darstellungen ein kleines Verdienst erwerben würde, wenn ich meine Nachbildungen durch colorirte Kupfer gemeinnützig machte? Es entwickelte sich in mir daselbst zugleich der Plan zu dem vorliegenden kleinen Versuche einer dichterischen Schilderung der Gegend, als einer Begleitung der mahlerischen Nachbildungen. Und zur Ausführung dieser beyden Unternehmungen bestimmten mich die Aufmunterungen einiger meiner Freunde, welchen ich den Gedanken dazu mitgetheilt hatte.

Gegenwärtig ist nun die erste große Partie, das Bergschloß: DER ALTE LIEBENSTEIN, eine der wohlerhaltensten und schönsten Ruinen in dem innern Deutschland, im Vordergrund mit Viehgruppen und einer Perspective auf die umgebende Thal- und Berggegend dargestellt, in Jenzischer Manier radirt und illuminirt erschienen. Die FELDMEXERSCHE Handlung

lung in Gotha hat sie in Commission bekommen, und nächstens wird sie in den mehresten Kunsthandlungen zu haben seyn. Die andern größern Partieen werden ebenfalls nachfolgen, dafern ich nur durch den Absatz dieser erstern in Hinsicht auf den Kostenaufwand gesichert zu seyn, einige Hoffnung habe. Mögen doch diese Nachbildungen den Forderungen der Liebhaber und meiner Absicht nur in etwas entsprechen!

Und eben dieses wünsche ich auch in Betreff des kleinen Gedichtes selbst; denn hier sehe ich mich besonders genöthigt, um eine wohlwollende Aufnahme zu bitten,

Um den Anforderungen der Kritik genug zu thun — dieß erinn're ich für jeden, der mich für kühner halten dürfte, als ich es bin — ward es nicht geschrieben. Dazu war eine vierwöchentliche Zeit zu kurz, und dazu bescheide ich mich auch ausserdem ernstlich der Unzulänglichkeit meiner Kräfte. Mir ist nur

dieß eine genug, und dieß war der Zweck meines Unternehmens, dafs, obgleich sparsam, doch hie und da ein kleiner Gedanke oder ein Bild in ihm sich finden möge, die es vermöchten, in irgend einem Freunde der Liebensteiner Naiade einen schönern Gedanken, ein reizenderes Bild in den Stunden der Muse zu erwecken, oder überhaupt nur einen kleinen Stoff zur Unterhaltung zu gewähren, daferne nur in derselben der Verfasser selbst nicht einen Gegenstand wie Phäthon oder Ikarus abgeben dürfte.

DER VERFASSEN.

GRUSS UND ACHTUNG.

Gruss und Achtung zuvor Dir Neubecks lieblichen
Harfe!

Die Du melodischen Sang durch Deutschlands
Fluren gesendet:

Liebe und Heil Dir zuvor Hygieens freundlichem
Sänger! —

Ha wie zieret Dein Haupt der Kranz, der Dir
in der Göttin

Schattigem Tempel am Quell der Wiedergenesung
bewahrt war!

Lieblich duftet er her: ihn wanden die blühenden
Mädchen

Die aus Thuiskons Tiefen und Höhen die heilenden
Quellen

Gerne begrüßen, die Du als Harfner und Sänger
besuchet.

Ha wie strahlet Dir nicht der Glanz des ewigen
Ruhmes!

Glücklicher Sänger! — O fern', dem Boden von
Hellas entstiegen

Senkte der liebliche Geist der griechischen Dichtung
zur Harfe,

Die Du berührt, sich herab: er weckte in rauheren
Fluren

REISE UND ANKUNFT.

Aus Thüringen, dem Fusse des Inselgebürges enteilet

Flüchtig ein Wagen; er rollt in der Rosse donnern-
dem Hufschlag,

Sorgsam von der Hand des geübten Führers geleitet.

Nah' zur Linken beschränket den Weg die drohende
Felswand,

Deren bemoos'tes Gestein ein dichtes Dornengehege

Ueberragend besäumt: zur Rechten senket sich
nieder,

Eng' am felsigen Wege, die schroff abgleitende
Thalkluft,

Von der Höhe des Berg's bis hin in die Tiefe des
Thales

Rund von den woogenden Wipfeln der alternden
Buchen umzogen. —

Plötzlich fällt in ein Thal der Reisenden Blick von
der Höhe,

Und es dunkelt im Thale der grünliche Grund; in
dem Schwindel,

Welcher der Schauenden Seele ergreift ob der
schreckenden Tiefe,

Scheint in den Lüften ihr Fahrzeug, gleich dem
Wagen der Ceres,

Als sie die Früchte dem Schoos' der nährenden Erde
vertraute,

Ueber die Wipfel der Buchen und Eichen fliegend
zu gleiten. —

Näher hebt die Spitze des Thurms vom Dörfchen
im Thalgrund

Sich dem Auge entgegen; der wirbelnde Rauch um
die Fahne

Kündet dem spähenden Blick' die Nähe von ländli-
chen Hütten

Wo das häusliche Weib ein stärkendes Nachtmahl
bereitet.

Jetzo steigen sie einzeln hervor die strohernen
Dächer

Dort und hier, in zerrissenen Reihen und Gassen
verstreuet,

In balsamische Düfte gehüllet von blühenden
Gärten.

Hier noch hauset im Dorfe, verwandt mit den nahe-
geleg'nen

Dörfern des Waldes umher, seit manchem ent-
floh'nen Jahrhundert,

Alten Kattischen Stammes ein Volk, von herrlicher
Abkunft

Tapf'rer Väter, welche, geübt auf den Spiess und die
Sreitaxt,

Einst von Herrmann, dem Sieger, geführt, im Kam-
pfe für Freyheit,

Und Teutoniens Ehre die Schmach des sklavischen
Joches,

Welches das Völkerbeugende Rom dem Nacken
geschmiedet,

Der die List nicht ahnend zuerst gutwillig sich
darbot,

Räch-

Rächten im Blute der stolzen Cohorten des sicheren
Varus.

Und den Römischen Adler, geröthet vom eigenen
Blute,

Trugen im Siegergepränge hieher in die heimischen
Wälder.

Zwar es sanken manche von ihnen ein Opfer des
Kampfes,

Und es stieg aus Teutoburgs Hainen manch blutiger
Kämpfer

Zu Valhalla hinab, die Kunde des Sieges zu brin-
gen;

Aber die andern kehrten zurück und sahen als
Greise

Mehren ihr tapfres Geschlecht und spielten mit mu-
thigen Enkeln. —

In den verschränkten Gassen des Dorfes zieht
schon der Wagen,

Und der Reisenden Augen gewahren die dörfliche
Armuth

Nebst den ländlichen Sitten, so fremd dem künstli-
chen Städter.

Ha — wie sich rüstet die Neugier! — Muntre Spiele
verlassend

Rafft vom Rasenanger des Dorfs ein Haufe
von Knaben

Eilig sich auf, den Wagen im Dorfe auf jeglicher
Seite

Staunend geleitend; Bübchen in halber Bekleidung,
den Windeln

Und den nährenden Brüsten der Mütter erstlich ent-
wöhnet,

Mühen ich ämsig, das Trappeln der Pferde, das
Knarren des Wagens
In der Ferne vernehmend, die Schwelle der Thür'
an den Hütten
Schnell zu erklimmen; es zeigt der Säugling, wel-
chen das Mädchen,
Seine ältere Schwester, noch trägt in dem bräunli-
chen Lacken
Dort in Hast mit den Händchen bald auf die Pferd'
und den Wagen;
Ihre Suppe verlassend am Feuer eilet ans Fen-
ster
Auch die geschwätzig Mutter, und ruft der Nach-
barin eilends;
Aus der Tiefe des Hofraums tritt der Vater, beschäf-
tigt
Klein zu spalten das Holz, das er im Fleisse des
Tages
Heut' vom Walde gebracht, und d'rauf in Klaftern
zu ordnen,
Schauend hervor, die Axt in der Hand, und freund-
lich begrüßend?
Denn er kennt die feinere Sitte der Städte, da
einstens
Unter den Fahnen der Britten er focht in Amerika's
Norden,
Und die tiefere Narb' an der Stirn' zum Zeichen des
Muthes
Sich vom wilden Bewohner des rauhen Landes ge-
holet.
Jetzt am Ende des Dorfs da nahet in wankenden
Schritten,

Von

Von zwey Krücken gestützt tief tragend die Lasten
des Alters,

Auch ein Greis zur Erde gebückt, es wallet ein
Schneehaar

Von dem glänzenden Scheitel in einzelne Ringel ge-
locket,

Gleich dem eisigen Thau, der von des gesunkenen
Felsens

Graulichen Gipfel herab im spätern Herbste sich
kräuselt,

Sorgsam blickt er daher; er bewaget bedenklich
schüttelnd

Sein erfahres Haupt; er erhebt jetzt mühsam die
Krücke,

Streckt zum Wagen sie hin, und ruft vom felsigen
Fussteig:

„Eile mit Weile! — wohin nur so schnell? — nicht
immer die StraÙe

„Trifft man, welche man will: wohl muß man fragen
und forschen.

„Wer sich auf eigene Klugheit verläßt, der irret
und ziehet

„Oft den täuschenden Weg: so weiß ich geht es im
Leben.

„Denn ich kenne das Leben, und hab' viel Länder
bereiset,

„Hab' mich oftmals geirrt; drum weiß ich, es from-
met das Fragen. —

„Reisende — falsch ist sicher der Weg, den jetzo
ihr ziehet,

„Er verliert sich im Dorfe — und wollt der StraÙe
ihr folgen

„Nun so wendet den Wagen!“ — Unkundig hatte
 der Fuhrmann
 Sich am Scheidweg' geirr't, drum lenkt er folgsam
 die Rosse,
 Und jetzt hält er beym Greise, sich ferner des Weges
 erfragend.

Flüsternde Menge umher umgibt den halten-
 den Wagen,
 Sich erbietend zu Führern, begaffend die Rosse den
 Wagen.
 Endlich ruft aus der Menge der Greis der Jünglinge
 einen
 Auf zum sichern Leiter, bis hin auf's hohe Ge-
 bürge,
 Und mit dem Wunsch für glückliche Reise scheidet
 er freundlich.

Durch die klippige Hole im berganführenden
 Hügel,
 Der vom Ende des Dorfs sich jäh' zum Gebürge er-
 hebet,
 Tönt im gewaltigen Streben der mühenden Rosse der
 Hufschlag
 Feuersprühenden Erzts auf's harte Gestein vom
 Granitfels,
 Und im dornigen Fußpfad, über den Felsen des
 Holwegs
 Windet voran sich der Jüngling mit fröhlicher freu-
 diger Miene
 Dafs das Glück ihm gelächelt, die edle Gesellschaft
 zu führen.

Oesters sieh't er sich um, und schau't in die Klippen
zum Wagen
Bald mit sorgendem Blick, ob wohl den Gefahren
der Klippen
Glücklich entgangen die Räder und lautaufknarrende
Achsen,
Bald erhebt er sich stolz zu den folgenden Knaben
vom Dorfe,
Ernst verweisend den sträflichen Vorwitz, so weit
noch zu folgen,
Da das Recht der Begleitung ihm doch allein nur
gebühre.
Und — nun bleiben diese zurück, der Weisung ge-
horchend.

Jetzt auf ebenem Absatz da ruhet der Wagen, am
Ende
Der erklimmten Hole; es dampfen die kochenden
Rosse,
Und hier steigen sie aus die Fahrennden, um zu er-
leichtern
Willig die Last auf dem Wege zum hohen Gebürge;
der Jüngling
Zeigt dem Fuhrmann die mild sich biegende Strafe,
als Führer
Tritt er aber voran auf steilerem Pfad' der Gesell-
schaft.

Munter schreitet vorauf er zuerst, gewohnet des
Steigens :
Aber nagende Neugier erfüllt ihm den Busen zu
wissen:

Wer

Wer die edlen Frauen und Herren doch wären, die
 jetzo
 Seiner Führung vertrau't lautathmend hinter ihm
 folgen?
 Doch — mit der Neugier ringet die Schaam, denn
 blicket er rückwärts,
 So begegnet sein Blick den Augen der prächtigen
 Dame,
 Die ihm folgt zunächst, die schöner ihm noch als
 sein Mädchen
 Dünket, und die mit den Augen den bebenden Muth
 ihm verscheuchet.
 O wie ärgert er sich, daß die sonntägliche Klei-
 dung
 Er sich nicht aus der Hütte geholt, um also ge-
 schmücket
 Sich im Glanz ihr zeigen zu können; sein braunlicher
 Brustlatz
 Sein alltäglicher Bartel, die kümmern ihn baß; er
 verwünscht
 Sich den flüchtigen Sinn, daß nicht in den besseren
 Anzug
 Er in der Hast sich geworfen und also schlichte
 nur wandelt. —
 Doch — nun kümmert ihn wieder: wie wird ihn
 sein Mädchen nicht quälen
 Kehr't er nach Haus, und die Frage der Mütter, auf
 daß er erzähle
 Wen er geleitet; — drum so schöpft er sich Herz
 in dem dunkeln
 Gange der Buchen; er wendet sich um mit geröthe-
 ten Wangen

Zu

Zu der Dame, und fragt: wes Standes, Namens sie
wären,

Und woher sie gekommen, wohin sie zu reisen
gedächten?

Aber mit lieblicher Stimme und freundlicher Miene
berichtet

Diese ihm gerne die Frage, sie lächelt dem schüch-
ternen Jüngling;

Dafs nun ihm, erfüllet mit Muth, die Sprache
gelös't wird,

Und er geschwätzig erzählt, am Rande des moosigen
Fufspfads,

Was er weiß vom Pfarrer des Orts und der Männer
Handthierung,

Bis im Gespräche sie endlich des Buchgangs Ende
erreichten.

Sanft zieht hier eine Wiese, bedeckt mit duften-
den Kräutern

Allerley Art zum Berg' sich hinauf: die Wanderer
weilen

Schauend hinab ins dampfende Thal, voll hohen Ge-
nusses,

Den die woogende Gegend des Bergwalds bietet
dem Auge.

Gleich dem Schiff' auf dem Gipfel der stürmischen
Woogen des Meeres

Blicket daher aus duftiger Ferne im Rücken ein
Häuslein

Kühn und hoch in der Luft in der Höh' der umla-
gernden Wolken

Von

Von dem grauen Scheitel des alten Inselgebür-
 ges,
 Das aus des Erdgrunds Tiefen ein mächtiger Riese
 emporsteht,
 Bald dem ebenen Lande Sturm und Gewitter und
 Regen
 Sendet in zürnender Kraft, doch bald auch wieder
 dem Landmann
 Freundlich lächelt in sanfter Schöne des heiteren
 Himmels.
 Oft besucht der Reisenden Schaar dieß luftige Häus-
 lein,
 Und schau't dann aus der Höhe der Adler herab in
 die Eb'nen, —
 Vorwärts trotzen von dort zur Linken über dem
 Thalgrund
 Wintersteins alte Ruinen hoch auf dem klippigen
 Berge.
 Moder zernaget sie jetzt, sie sinken in trauriger
 Oede,
 Nur von Eulen umkrächzt, herab in den Staub zur
 Vernichtung. —
 Rechts, an dem Ende der Wiese, erhebt auf dorni-
 gem Hügel
 Sich ein steinernes Kreutz, und darüber raget ein
 Felsen,
 Ha ein Riese der Felsen empor — ein Ball der Ti-
 tanen
 Als beym Sturm des Olymps sie Berge der Erde ge-
 schleudert. —
 Furchtbar hoch ist fürwahr der graue Koloss, an dem
 Fusse

Ragt weit hin in das Innre die kluftige dunkelnde
Höhlung.

Schrecken ergreift den Wanderer hier — schon
sieht er den Gipfel

Wanken und stürzen herab: doch trotzt er den
Stürmen

Und dem rollenden Donner: es kränzet und hüllet
ein Buchwald

Dicht sein luftiges Haupt und läuft zum nächsten der
Berge. —

Als der Reisenden Geist sich nun vom grausen Er-
staunen

Wieder gefasst, so fragen sie forschend alle den
Jüngling

Ueber des Kreuzes Bedeutung, und über den Namen
des Felsen.

Und der Jüngling, bekannt mit der Sage, gewähret
die Bitte.

„Einstens hauste in jenem verfallenen Schlosse
ein Ritter. —

„Lang' schon mag es wohl seyn; die ältesten Leute
im Dorfe

„Kennen den Namen nicht mehr, sie sahen in
Trümmern die Burg schon;

„Groß und schön von Gestalt, ein eifriger Jäger vor
allen,

„Welche von stattlichen Burgen herab hier herrsch-
ten im Walde,

„Der, vom Vater erzogen, zur Jagd der Hirsche
und Schweine,

„Nimmer was anderes that im Leben als Reiten und
Jagen.

„Bäu-

„Bäumende! Pferde, kleffende Hunde waren ihm
immer,

„So erzählten die Alten, lieber als Gott und die
Menschen.

„Fraß der Hirsch dem Bauer die Saat, so lachte er
weidlich:

„Brach die Sau ins Gehege, was kümmerte dann ihm
der Schaden:

„Aber entgieng ihm ein Hirsch durch die Flucht, und
fiel nicht der Eber,

„Den getroffen das Bley, so fluchte er grimmig, und
wehe

„Wehe dem armen Manne, der ihm zum Unglück
begegnet!

„Wildes Hörnergetön erscholl aus dem Hüfthorn'
vom Morgen

„Bis zum sinkenden Abend die Wälder hindurch und
die Fluren.

„Trieb das ermattete Ross der eiserne Sporn in dem
Felde,

„Keuchte der schweissende Hirsch von lechzenden
Hunden gehetzt,

„Ha — so gieng's durch's grüne Getraide, durch
Saaten und Gärten,

„Daß dann knickten die Halme und brachen die
Zäune bis endlich

„Er vor der Hütte des Bauern die schreckliche
Mordlust gesättigt. —

„Der nun verfolgte in lärmender Jagd den größten
der Hirsche

„Einst vom brennenden Mittag, bis zum sinkenden
Abend;

„Denn

„Denn ihn neckte und ärgerte baß der listige
Waldhirsch,

„Da er vermied die Nähe des Schusses, und öfterer
weilte,

„Dafs er den zornigen Jäger stets reize, um weiter
zu folgen.

„Also zog im Kreise herum durch Thäler und
Berge

„Hinter dem Hirsche der Ritter; er zog aufs Hörsel-
gebürge,

„Das an dem Felsen hier hängt, auf den höchsten
klippigen Gipfel.

„Jetzt in dem Dunkel des Abends am nächtli-
chen Himmel erhob sich

„Schon der blinkende Mond, es glühte sein feuriges
Antlitz,

„Und die kältere Luft auf der Höhe des buschigen
Berges

„Füllte mit Muth und stärkte den Ritter, das Roß
und die Hunde.

„Nah' stand wieder der Hirsch, und schien mit dem
hohen Geweihe

„Unbekümmert zu schlagen die stärkeren Pfähle der
Büsche.

„Jetzt versammelt der Ritter die Hunde näher zur
Kuppel;

„Schnell ergriff er das Horn, und des Hornes Ge-
töne erschallte

„Fürchterlich her von der schrecklichen Höhe herab
in die Thäler

B

„Wie-

„Wieder zum Zeichen der Jagd, es verhall't in den
Schluchten der Berge.

„Länger streckt sich nun der Hirsch, und schneller
eilen die Hunde,

„Eifriger folget das Ross, der Ritter richtet die
Waffen.

„Rechts und links entschwinden die Büsche, es klet-
tet und donnert

„Ueber den Felsen daher zum jäh hersinkenden Ab-
sturz.

„Hieher fliehet der Hirsch: — er stutzt — er
scheuet die Tiefe: —

„Aber es nah't die jagende Kuppel: — er bäumt
sich am Abgrund: —

„Doch — es ist nahe die Kuppel, der Reuter; —
hinab in die Tiefe

„Fliegt er, das lange Geweih' am gebogenen
Rücken:

„Nach und hinab da flieget die Kuppel, es flieget das
Ross nach: —

„Und in pfeifender Luft auf dornenbewachsenem
Hügel

„Stürzt zerfchmettert der Hirsch, die Kuppel, das
Ross und der Reuter. —

„Schaudernd sah'n am Tage darauf den gräßli-
chen Unfall

„Die Bewohner des Waldes; sie gruben ein Grab in
den Hügel,

„Senkten die Todten da ein, und setzten, ein Zei-
chen der Warnung,

„Auf

„Auf den Hügel das Kreutz, das jetzt zur Erde sich
neiget.

„Fröhlich schieden sie dann, verhoffend ruhige Zu-
kunft,

„Da sie den Jäger begraben, der ihnen die Saaten
vernichtet.

„Doch — was nimmer geruhet im Leben, das ruhet
im Tode

„Nimmer: die grünenden Saaten zertrat nie wieder
der Jäger,

„Aber im Hörselgebürge da trieb er sein Wesen von
nun an,

„Wie der Abend beginnt, in den hallenden Hölen
des Berges,

„Dafs der Lauschenden Ohr noch vernimmt das
schallende Hüfthorn,

„Und des fliehenden Hirsches Geräusch, und krachen-
den Hufschlag.

„Tönt in der Mitternachtsstunde die Glocke empor
aus dem Thale,

„Und ruft traurig und todt den Schaaren gebanneter
Geister,

„Dann entstürzen den Klüften die Schaaren des wü-
thenden Heeres,

„Fliehen daher in der Luft hoch über das Dickigt der
Wälder,

„Und beym wilden Geräusche erschrickt der Wan-
drer, der Wächter

„Weit in die Runde umher, bis dafs beym Rufen des
Haushahns

„Sich in die Wolken das Heer der wüthenden Jäger
verlieret.“ —

So erzählte der Führer. — Der Rücken des hohen Gebürges
 War nun gewonnen, es hielt in dem Heerweg' jetzo
 der Wagen,
 Und die Reisenden steigen in ihn, dem trefflichen
 Jüngling
 Dankbar lohnend die Mühe, und heimwärts wieder
 ihn sendend.

Schon begann es zu dämmern; dem bläulichen
 Bogen des Himmels
 Schneller entfliehend versinkt, im purpurfarb'nen
 Gewande
 Wolliger Wolken, die Sonne hinab in dem fernerem
 Westen.
 Ueber dem Inselgebürge erscheint in hellerem
 Glanze
 Jetzt des Mondes Sichel; es hebt aus den duftenden
 Thälern
 Stärker sich auf der schwärzliche Rauch der dampfenden Meiler;
 Rechts und links an dem Wege ertönen die hallenden
 Glocken
 Ziehender Heerden, getrieben vom Hirten zum
 nächtlichen Ruhplatz,
 Und d'rein hall't aus der Ferne der Schlag der klingenden Aexte,
 Einzeln nur vom fallenden Baum durch den rüstigen
 Waldmann.
 Lieblich lächelt des Hesperus Stern durch die Spitzen
 der Buchen,

Und

Und in trauten Gesprächen verkürz't sich den Weg
die Gesellschaft.

Ha — wie rollet der Wagen vom abwärts sinkenden
Berge!

Dunkel umziehet ihn zwar; doch hüten die besseren
Wege

Ihn vor aller Gefahr: wie eilen die Rosse zur
Krippe!

Sieh — und schon ist erreicht der Ort der heilen-
den Quelle! —

Traulicher Gruss den Reisenden nun vom freundli-
chen Hauswirth;

Drauf ein stärkendes Mahl; und dann ein ländliches
Lager;

Hier erholende Ruh' zum Genusse des kommenden
Tages! —

GEGEND UND GENUSS.

DER GESUNDHEITS - QUELL.

Sey mir begrüßet zuerst in der freundlichen
 herrlichen Gegend
 Heilender Quell! noch ruh't in der dämmernden
 Frühe des Morgens
 Weit in der Runde umher die Natur: Aurora die
 goldne
 Lüftet noch nicht mit rosigen Fingern den graulichen
 Schleyer,
 Welcher die Berge, die Hügel, die Thale, die Eb-
 nen umwaltet;
 Noch entfernt in den Osten verweil't ihr schweben-
 der Fußtritt,
 Weil't ihr belebender Athem, der mild auf der Erde
 Gefilden
 Festgeschlossene Blüthen eröffnet, und stärkende
 Düfte
 Weithin verstreuet; noch führt sie heran nicht Phö-
 bus Apollo'n.
 Aber — erfüllt nicht der Hauch des kommenden
 Gottes des Tages
 Schon in dämmernder Frühe des Morgens die Freun-
 de der Dichtung?
 Ahnen sie nicht im Wehen von Osten die nahende
 Gottheit,

Wel-

Welche der Lyra gebietet, und heilende Quellen
beschützt?

Drum so empfang' die erste Begrüßung, murmelnde
Quelle,

In dein Murmeln ertönen die Saiten der friedlichen
Harfe! —

Tief aus dem Schooße der herrlichen Erde, der
Mutter des Lebens,

Steigst du Quellchen herauf: bescheiden verbargst
du, den Blumen,

Welche den Wiesen des Thales entspriessen, so ähn-
lich in Unschuld,

Dich im düstern Grunde bisher, dich drängte empor
nicht

Eitles Gelüsten nach Ruhm, wie nimmer das Gute
sich vordräng't;

Dich erkannte noch nicht das alte Thuisdon: in
stiller

Ländlicher Sitte entflossest du hin, nur manchmal
erschienst du

Dem der dich hegte und pflegte von deiner Decke
Bewohnern,

Ihn in der Schwüle des Mittags, so wie an dem
Abend erquickend,

Erst vor wenigen Jahren erhob zum Glanze des
Tages

Dich ein gütiger Fürst, ein Führer und Vater des
Volkes,

Welcher, vertraut mit den Künsten des Friedens,
o — leider so selten

Um die Thronen versammelt! dem fleissigen Städter,
 dem Landmann'
 Rastlos bietet die Hand, des Wohlseyns und der
 Gesundheit
 Schätze zu mehren. — Er weckte empor aus düste-
 rer Erde
 Deine sprudelnde Kraft; Er löste die eisernen
 Banden,
 Die Jahrhunderte lang in moosigen Felsen dich
 drängten;
 Er verschön'te dein Ufer mit freundlichen Stätten
 zur Wohnung
 Für den Gesunden so wie für den hülfebedürftigen
 Kranken;
 Er verschön'te die Gegend umher, so weit du nur
 strömest,
 Dafs dein Name durch ihn, den trefflichen Fürsten,
 vom Fremdling
 Auch im fernen Lande mit Achtung immer genannt
 wird.

Sage nun Quelle! o sage woher du entströ-
 mest?

Künd' Naiade der Quelle dem Sänger den einstigen
 Ursprung,

Den, da die Mutter Natur dieß Felsengebürge ge-
 boren,

Schon in der Urwelt Zeiten die heilenden Wasser
 genommen.

Künde mir dieß! Mit lauschenden Ohren harret der
 Sänger, —

Ha

Ha — schon hör' ich ihn nah'n in dem plätschern-
den Flüstern der Wellen,
Ihn] der Felsenquelle verkündenden Geist; es
erfüllet

Jetzt den Sänger sein Hauch: in die ferneren Zeiten
der Urwelt

Trägt er hinab ihm den Blick: drum schweig't ihr
stürmenden Winde!

Feyre umher o Natur in der dämmernden Frühe des
Morgens!

Vor Jahrtausenden deckte der woogenden Was-
ser Getümmel

Hier der Erde Grund, Europens Länder verschlin-
gend:

Denn es hatte Neptun vom Vater der Götter, dem
Kronos,

Einst bey der Theilung des Reichs dieß Land zum
Antheil bekommen,

Als in des Erdballs Hölung vom grünlichen Meer'
es bedeckt ward.

Hoch und gewaltig strömten sie hier die woogenden
Wasser.

In ein ewiges Dunkel begruben sie Spitzen der
Berge

Wie die Tiefen der Thäler, und wie die Körnchen
des Sandes;

Und es wühlte der wilde Orkan selbst nimmer den
Grund auf,

Auch bey'm schrecklichsten Toben; so mächtig deck-
ten die Wellen.

Wo jetzt säet der Mensch in weit verbreiteten
 Ebenen,
 Dafs ihn beglücke der Ceres Geschenk und der
 sanften Pomona,
 Welche, als seegnende Götter der Erde, die Mühe
 ihm lohnen:

Wo jetzt athmet das Thier die freieren Lüfte des
 Erdraums:

Wo jetzt kränzen das Haupt der Hügel schattige
 Wälder:

Wo die Chöre der fliegenden Sänger in ihnen die
 Lüfte

Jetzt mit schwirrendem Fittig' zertheilen: — da weil-
 ten vor Zeiten

Ungeheuer der See, und schwebten und flohen im
 Wasser.

Noch entdecket die Körper von ihnen versteinet im
 Felsen

Jetzt der Forscher als festen Beweis der verwandel-
 ten Erde.

Lange drückten also die Lasten der woogenden
 Wellen

Hier den gesenkten Grund in dem eingebogenen
 Erdball.

Doch — nicht ewig beharren der Schöpfung Ge-
 setze, sie wandeln

Immer sich um! es wechseln die Formen der Dinge
 im Weltraum:

Hin in das Nichts des Vergehens versinken alte Ge-
 stalten,

Neu-

Neuere Formen entsteigen dem Staub' und der Asche
der alten.

Mächtig herrsch't und leb't in dem All des Entstand-
nen die Urkraft;

Die den Bahnen der Welten gebietet; nach deren
Befehlen

Heere von diesen zerfließen in Nacht und ewiges
Dunkel

Als ob nimmer sie waren; nach deren Befehlen im
Weltraum

Heere von Welten zum Glanze des Tag's sich plötz-
lich erheben;

Welche die Vesten der Erde durchbricht; die Ber-
ge herabsenk't,

Thäler zu Bergen erhebt; die da herrsch't im Rau-
schen des Meeres!

Drum so wechselt' auch sie das Gewand auf dem
Grunde Europens.

Ruhe bedeckte das Meer: in längstdurchirreten
Bahnen

Zogen langsam dahin die tanzenden kräuselnden
Wellen:

Phöbus tauchte hinab in die Fluth, verschwindend
in Purpur,

Und es führte der West auf eilendem Fittig das
Dunkel.

Siehe — da tönte herauf aus des Erdballs Mitte ein
Donner,

Dumpf und verhalten; er schlug an die Wasserdecke
des Bodens,

Dafs

Daß erstaunt ihn vernahmen die Ungeheuer des
 Meeres.
 Siedende Hitze erfolgte auf ihn an dem Saume der
 Felsen,
 Schwefliche Dünste entstiegen mit ihr dem Grunde
 des Meeres,
 Aus den Tiefen empor und hervor aus den felsigen
 Schluchten
 Stiegen die schuppigen Thiere des Wassers in eiligem
 Beben,
 Um nur den Tod — das Verderben zu fliehen: sie su-
 chen geängstigt
 Luft auf der Fläche des Wassers; sie schnappen nach
 Athem im Lultraum.
 Aber es eilen zuvor der Flucht die schweflichen
 Dünste,
 Und schon thürmen sich höher herauf die siedenden
 Wellen.
 Schmerz durchbebet die Glieder, sie krümmen in
 tausend Gestalten
 Sich auf den schleudernden Woogen; sie fahren hin-
 ab in die Tiefen,
 Steigen wieder empor: — im Geräusche des toben-
 den Sturmwind's
 Und der tosenden Wellen verhall't der Sterbenden
 Aechzen. —
 Jetzt bricht wieder hervor ein verdoppeltes Donnern:
 des Erdballs
 Axe erbebt: die innern Hölen der Erde erwei-
 tern
 Sich, und schwellen heran in dem Grunde der ganzen
 Europa,

Felsiger Meergrund woog't und heb't sich heran in
der Mitte

Und umschäum't von der kochenden Fluth: aus der
Mitte der Axe

Flieh't dumpfzischend herauf nun ein Blitz, auf der
Flucht sich theilend.

Krachend zerreißt er den Grund, und wirft ihn ge-
gen die Wolken:

Aus den Wassergebürgen entstürzen Ströme von
Gluthen

Bis zum Orion hinauf, sie röthen die Bahnen der
Sphären

Durch der Gluthen Gewalt verdunsten die Fluthen
des Meeres,

Oder sie stürzen herab vom gekrümmten Rücken
Europens,

Vom Vulkanengebürge, das jetzt die Fluthen ver-
scheuchet. —

Also entwich die Nacht der Furcht und der wil-
den Zerstörung.

Jetzt stieg Phöbus empor. — Es stutzten die muthi-
gen Rosse

An dem strahlenden Wagen; sie schau'ten hinab in
die Tiefe,

Wo sie gewahrten den Graus der Verwüstung im
Grunde Europens.

Weg und entfloh'n war das Meer, die grünliche
Fläche verschwunden,

Und es tanzten entgegen nicht mehr die kühlenden
Wellen

Von

Von Auroren gefärbt, und begrüßend den nahenden
Wagen.

Dunst stieg dampfend empor; er verhüllte die Bah-
nen des Tages:

Säulen von Feuer in glühenden Massen sprühten
gen Himmel

Und erschreckten die Rosse; sie stutzten — harr-
ten — und weilten. —

Aber da lächelte sanft der mächtige Herrscher des
Tages

In dem strahlenden Wagen; es blickt' von der gött-
lichen Stirne,

Welche zum Nacken herab die glänzenden Locken
umflossen,

Göttlicher Muth; sie schau't in die Fern der ver-
schleyerten Zukunft.

Weiter zu stürzen gebot er mit Kraft den weilenden
Rossen,

Und darauf sprach er melodischen Klangs die geflü-
gelten Worte.

„Sey mir gegrüßet o Vater Vulkan in der glü-
henden Werkstatt!

„Sey mir gegrüßet im Dampfe der Gluth der wach-
senden Berge!

„Sieh' wie freu' ich mich jetzt des großen Beginns,
des Werkes,

„Welches du thatst im Dunkel der Nacht; wie freu't
sich nicht Tellus,

„Sie die Erhob'ne, umglänzt von dem Pfeil, den
jetzo ich sende!

„Ha

„Ha — ich schaue hinab in die Fernen der einstigen Zukunft,

„Und ich sehe in ihr — vom bergenden Schleyer enthüllet —

„Sehe in ihr den Ruhm des Werks: d'rum hör' und vernimm ihn.

„Aus der Tellus Schoofs ihm Rauschen der kämpfenden Woogen

„Führst du herauf mit rüstiger Kraft die dritte der Töchter,

„Welche die Tellus dem Kronos geboren: ihr Nam' ist Europa.

„Kenn'st du nun der Neugebornen Geschick aus dem Spruche,

„Den die Parzen gegeben, und welcher den Göttern bekannt ward? —

„*Klein wird sie seyn*“ — so lautete er — „*die kleinste der Schwestern,*

„*Aber vor allen die lieblichste sie; drum wird der Kronide*

„*Sie zur Geliebten erwählen; er wird sie schmücken mit Hoheit,*

„*Und ihr ertheilen die Macht der andern Kraft zu beherrschen.*

„Dieses der Spruch: — nun aber vernimm die Deutung des Spruches:

„Rauh und wild strebt jetzt die neugeborne Europa

„Ge-

„Gegen die Wolken empor in zackigen Klippen und Bergen:

„Noch Jahrhunderte lang wird Dampf und ersticken-der Nebel

„Hüllen den Grund und decken mit Graun vor den leuchtenden Strahlen.

„Aber — es nah't sich ihr des Weltgeists schaffender Athem

„Und haucht Leben in sie, und wandelt die rohen Gestalten.

„Grünende Moose bedecken die Berge, und kräftige Kräuter

„Kleiden die Hügel; die Saamen von östlichen Winden getragen

„Senken sich ein in den Boden der Ebenen und Thäler; sie keimen,

„Sprossen hervor, und erheben sich schnell zu mächtigen Bäumen.

„Bald in den sanften Hainen versammeln die Arten der Thiere

Sich; es nahen die Menschen zu bauen die Ebenen und Thäler,

„Und es füllet sie alle mit Kräften der treffliche Boden.

„Dort in dem fluthenden Schoofse der Nympe Atlantis da ruhet

„Sanft der Jungfrauen Haupt zur Seite der Libyschen Schwester.

„Mächtig breitet die Arme sie aus von Norden nach Süden:

„Fast ergreift mit der Hand an dem einem den Libyschen Sand sie,

„Und

„Und mit der andern erfaßt sie den Pol voll star-
renden Eises.

„Schwimmende Häuser versendet von hier auf den
schwankenden Meeren

„Sie in unendlicher Zahl, gebau't von künstlichen
Männern

„Und von den Kühnsten bewohnt und regiert aus
den Söhnen Europens.

„Ha — wie theilen die Schnäbel der schwimmen-
den Städte die Woogen!

„Ha — wie rauschen sie hin — wie braust nicht
die Luft um die Wimpel!

„Ferne von hier, durch andere Zonen, zur Gränze
des Südpols

„Segeln sie hin: dort suchen sie Land: jetzt landen
an ihm sie;

„Und — wo sie landen da beuget den Nacken das
Land zu den Füßen. —

„In dem Herzen Europens entblühen die Kün-
ste des Friedens

„Nebst der Pflege des Bodens, so reich an mancher-
ley Gaben.

„O — wie seh' ich sie schon im Fleisse des glänzen-
den Tages

„Streuen ihr mildes Geschenk die Schwestern, Po-
mona und Ceres,

„Hier im Lande des Wodan, und über den Thalen
Valhallas! —

„Gold und blendendes Silber erzeuge in Fülle dieß
Land nicht:

„Denn was nützte es wohl den kräftigen Söhnen der
Ebenen?

„Aber — o Vater Vulkan! o gewähre die göttliche
Bitte:

„Nur vor allen den andern geweiht sey dieß Hy-
gieen!

„Laß aus den dampfenden Klüften der Berge heilen-
de Quellen

„Unversiegbar entsteh'n; — laß jetzt aus dem Graus
der Zerstörung

„Leben und Athem entweh'n; — o laß Hygieen den
Tempel

„Hier der Gesundheit erbau'n an den Ufern heilen-
der Quellen!

„Daß dem krankenden Manne, dem siechenden Mäd-
chen und Jüngling,

„Wiederkehre die Kraft, und freudig die Töne der
Lyra

„Sie in dem kehrenden Lenz vernehmen im Haine
Thuiskons! —

„Heil Dir! Heil Teutonien Dir! — Wie spru-
deln die Quellen

„Tief aus dem Herzen der Berge von kochenden
Dämpfen getrieben!

„Herrlich entströmet die Kraft zum fernern Leben
aus ihnen!

„Und es versammeln daran in unzählbarer Menge die
Fremden

„Sich

„Sich aus Süden und Norden, Gesundheit wieder zu
zu holen!

„Denn von dem Strome des Rheins bis hin zu den
Fluthen der Oder

„Sprudeln, fluthen, und woogen im Grunde die
stärkenden Wasser! —

„Heil Dir Kattengebürg! am Fusse des Tempels
des Wodan

„Sprudelt ein Quellchen aus dir; die jüngste von
allen den Quellen,

„Welche Thuiskon gebahr: Gesundheit, Kräfte des
Lebens

„Spendet sie aus, Thüringens Kindern zum heilen-
den Labsaal.

„Hege o hege, sie sanft im Schoose der schattigen
Haine,

„Die von den Gipfeln herab bis in die Thäler Dich
kleiden,

„Dafs Hygiea mit ihr stets ihre Gaben ver-
spende!“

Also sprach von dem goldenen Wagen Phöbus
Apollo;

Und so bewahrte der Geist der flüsternden Quelle
die Worte;

Drauf so verstummt' er und schied, er kehrte hinab
zu dem Ursprung,

Und mit der Weilen Geplätscher entschwand der
lieblichste Athem.

DAS BERGSCHLOSS: DER ALTE LIEBENSTEIN.

Her zu den Ufern des Quells, geweckt vom Krä-
 hen des Haushahns
 Aus dem stärkenden Schlaf, in der thauigen Frühe
 des Morgens,
 Treten die Reisenden jetzt. Sie nahen mit eiligen
 Schritten
 Nun auf den Stufen hinab in die Tiefe des heiligen
 Tempels,
 Wo im Grunde der Quell Hygieens lauter empor-
 quillt,
 Freudig schau'n sie hinab zur crystallnen spielenden
 Bergfluth,
 Und sie ehren die Göttin des Quells mit stiller Be-
 grüßung. —
 Freundlich empfängt sie des Quells Naiade in heili-
 ger Stille —
 Lieblich lächelt herauf aus den silbernen Fluthen
 verschleyert
 Psyche — sie winkt mit der Hand zu lösen zu lüften
 den Schleyer,
 welcher sie ihnen verbirgt. — Sie nahen und beugen
 sich nieder —
 Tauchen die Schaalen dann ein in die Fluth — sie
 schöpfen und trinken;
 Und — der Schleyer entsinkt — es steigt aus den
 zitternden Wellen

Psyche

Psyche empor, ein herrliches Bild; — und leise vermählt sie

Sich der Trinkenden Geist, sie zerfließt in den Lüften des Tempels. —

Aber den graulichen Osten bestreute mit Rosen
Aurora

Und es senkte ihr Gold sich jetzo herab in den Tempel.

Sieh' da begannen zu weh'n um die Quelle die kühleren Lüfte,

Und es sehnte empor sich der Geist durch Psyche gestärket

Jetzt aus den kühlenden Hallen, den Glanz des kommenden Tages

Und Auroren zu schau'n. — Sie verlassen das Ufer der Quelle,

Treten die Stufen herauf, und blicken empor zu den Bergen.

Freundlich empfängt sie hier die lieblich beleuchtete Gegend

Rund im Kreise umher; es schwinden die nächtlichen Nebel;

Hüllende Dünste entfliehn; es öffnen den spähen- den Blicken

Sich die herrlichen Bilder der lachenden Auen und Thäler.

Rechts, auf der Spitze des Bergs in der Nähe, über dem Thalgrund

Glänzen, im goldenen Schein Aurorens, ragende Zinnen

Hoch in der Luft und drohend hinab; ein altes Ge-
mäuer

Hebt sich empor, an dem Fusse versteckt in den
Wipfeln der Buchen.

Staunend gewahren sie es; sie ahnen alte Rui-
nen

In dem alten Gemäuer: in allen reget der Wunsch
sich,

Sie zu erklimmen, um dort das Ungewohnte zu
schauen,

Und zu begrüßen die Pracht der sanft aufsteigen-
den Sonne.

Eilig treten sie ein in den Hain der alternden
Buchen,

Die von dem Fusse des Berg's sich bis zum Gipfel
hinauf ziehn.

Schaurige Gänge empfangen sie da in sanft gezoge-
nen Krümmen,

Hoch mit Sande bestreu't, umgeben von duftenden
Blumen,

Und umwölbt von schlankem Gebüsch und ranken-
den Zweigen.

Feierlich still ist der Hain: es ruhen die stöhrenden
Winde:

Leise durchbeben das Laub die flüsternden Lüfte des
Morgens:

Leise rieselt der Quell aus dem Felsen: einzelne
Stimmen

Tönen vom weckenden Chor der trauten Sänger des
Waldes:

Nur

Nur von der Wandernden Tritt' erwachet die schlum-
mernde Echo. —

Jetzt verliehrt sich der Pfad und der Hain, auf freie-
rem Gipfel

Wandelt der Fuß auf dürftigem Moos', und nah' ist
die Ansicht;

Und — wie lohnet sie nicht des Steigens Mühe dem
Wand'rer!

Wie erfüllet sie nicht mit erhabnen Bildern die
Seele!

Links, aus dem Osten, da woogt, vom Rosen-
saume umzogen,
Ueber die Gipfel der Berge ein Meer von blendenden
Gluthen.

In sich verschlingen den Blick die feurigen schwel-
lenden Fluthen:

Wie im nahenden Sturm das Meer in Wellen heran-
steigt,

Also wooget heran die Gluth im unendlichen Luft-
raum.

Fluth schwillt über der Fluth, und Gluthen drängen
die Gluthen.

Jetzt zertheilt sich das Feuergewand, aus geöffnetem
Himmel

Steigt die Sonne empor, zum Herrschen über die
Erde,

Und voll Ehrfurcht neigen vor ihr sich die Wipfel der
Bäume,

Sie empfangen im Hain die Chöre der flötenden
Sänger,

Und der Schauenden Geist begrüßet die Wiederge-
borne,
Welche mit göttlichem Lichte die Seele zum Lichte
erhellet.

Rechts zur Seite entsteigt dem dürftigen Rasen
des Berges
Jäh' und schroff ein Felsengestein, gestalt't wie der
Dreyzack,
Den die Hand des Neptun aus rauschenden Woogen
emporhebt,
Und der kluftigen Höhe entstrebt von den schwan-
kenden Wipfeln
Mächtiger Buchen umrankt, und hoch in der Luft,
das Gemäuer
Von der zertrümmerten Burg, umglänzt von den glü-
henden Strahlen,
Und umweh't auf der moosigen Zinne von ranken-
dem Epheu.
Rund umkreiset die Schaar der Wanderer die mäch-
tige Waldburg
Wo nun der Sonne Gebild in spielenden Farben sich
malet.
Jetzo gewinnt den Pfad, der hin zu der Brücke sie
führet,
Und sie gelangenet anf ihr in schwindelnder Höhe
zum Eingang,
Der ins Inn're der Burg den Tritt dem Wanderer ge-
währet.
Schauer und Moder umher — es füllet tiefe Beklem-
mung

Jetzt

Jetzt der Schreitenden Brust — es wallet traurige
 Oede
 Ihnen entgegen und dumpfiger Graus — es zirpet
 kein Heimchen
 Und es ertön't kein Laut: — still ist's wie in nächt-
 lichen Gräbern. —
 Ach wie liegst du versunken in Trümmern du statt-
 liche Waldburg! —

Mächtig schützte dich einst vor den Schaaren
 belagernder Feinde
 Dort ein künstlicher Wall mit Graben und felsiger
 Mauer.
 Jetzt — zerstört ist der Wall, und die Mauer, ver-
 schüttet der Graben!
 Einst zerstampfte den Felsen im Hofe das muthige
 Streitroß,
 Und es erbebte der Grund, es dröhnte der schallen-
 de Hofraum.
 Jetzt — durchwühlet den Boden die Wiesel oder die
 Bergmaus,
 Und in einsamer Nacht ertönet das Klagen der
 Unken! —
 Einst im hohen Gemache durchschmaußten lärm-
 de Schaaren
 Stattlicher Ritter die Nacht wie den Tag; es herrsch-
 te der Burgherr
 Hier in zwingender Macht; es lachte den Scherzen
 die Hausfrau;
 Muntre Knappen bedienten die Schaar, in bauchigen
 Humpen

Unter dem tödtenden Schwert' — Die Wälle erstie-
 gen die Feinde
 Und durchbrachen die Vesten — Sie raubten die
 zitternden Weiber —
 Raubten das Silber und Gold — Die Knappen san-
 ken und flohen —
 Und der Flamme Gewalt verzehrte das Innre der
 Waldburg. —
 Schmetternd stürzte hinab ins Thal der luftige
 Söller,
 Wo die heilige Liebe so oft den Geliebten
 erharret,
 Und ein Dornengesträuche erwächst nun dort in die
 Lüfte —
 Krächzender Eulen Geschrey erfüllt in der Nacht
 die Gemächer,
 Und es decket der Schutt die alten Gewölbe des
 Weines —
 Nur der lauernde Jäger betritt hier öfters den
 Boden,
 Oder es führet der Hirt zu den Hallen die weidende
 Heerde! —

Ach wie liegst du versunken in Trümmern du
 stattliche Waldburg!
 Still und tod! — wie kehrte sich nicht dein Jubel in
 Oede —
 Wenn dich Aurora begrüßt, wenn dir der Hesperus
 blinket
 Wallest aus dir der nächtliche Graus, und hüll't dich
 in Trauer!

Aber

Aber — wie Menschen vergeh'n, so vergehn auch die
Werke der Menschen —

Aus den verfall'nen Fenstern erblick't die treff-
lichste Aussicht

Jetzt die wandernde Schaar; sie nah't sich ihnen und
schauet

Weit in die Ferne hinab; in weitgestrecketer
Eb'ne

Weilt ihr Blick auf der Fluren Gewande, auf
grünenden Wiesen,

Reifenden Saaten, und Gärten voll Blüthen, auf Städ-
ten und Dörfern.

Waldige Berge umziehn auf jeglicher Seite die
Fluren.

Hügel sind über den Hügeln und Berge über den
Bergen.

Jetzt kehrt wieder der Blick in die Näh' zum Fusse
des Felsen. —

Siehe — da tritt aus dem Haine hervor ein herrli-
ches Mädchen —

Groß und schön von Gestalt, sie wandelt wie Blü-
then im Westwind'

Ueber den Rasen daher, es spielt mit den goldenen
Locken

Traulich die Luft, und schlängelt sie hin in die Saiten
der Harfe,

Welche sie trägt — sie nahet dem Sitz an den moo-
sigen Buchen

Tief zu den Füßen der Burg — sie greift in die tö-
nenden Saiten —

Sil-

Silberne Töne entfliehn. — Die Wand'rer staunen
und lauschen. —

Jetzo enteilt romantischer Sang der lieblichsten
Stimme

Durch des Laubes Geflüster zum Rauschen der hal-
lenden Harfe.

Auf — Harfenklang
Vom Felsenhang!
Hinab zu dem duftenden Thale!
Auf — töne Gesang
Dem Haine entlang
Im frühen hellglänzenden Strahle!

Ein Ritter zog
Zu Ros und flog
Im Fränkischen Lande zum Streite:
Von lustigen Höh'n
Zog stolz er und schön
Einher in der Knappen Geleite.

Wie strahl't die Wehr
So hoch und hehr!
Wie wühlet der Wind in den Haaren
Des Helmes so schön!
Wie schall't das Getön'
So stolz aus den jubelnden Schaaren!

Vom Hufschlag hall't
 Jetzt Thal und Wald,
 Es ziehen in Reihen die Schaaren;
 Der Ritter voran,
 Dann Rosse und Mann;
 So zieh'n sie zu Kampf und Gefahren.

Da — horch vom Speer
 Tön't Kriegs — Ton her,
 Es stürzen, wohin sie nur blicken,
 Im klippigen Thal
 Umher — überall
 Viel Feinde zur Seit' und im Rücken.

Trommeten - Ruf
 Ertön't — der Huf
 Der Rosse kracht näher, es schwenket
 Sich hoch in der Luft
 Im kühlenden Duft
 Das Fähnlein zum Feind hin gesenket.

Wie Feuer glüh't
 Und blizzend flieh't
 Das Schwert nun empor aus der Scheide;
 Der Ritter der Knapp'
 Sinkt blutig herab
 Zum Hufe der Rosse im Streite. —

Doch Ritter — ach!
 Dein Schwert dir brach;
 Zersplittert fliegt klingend es nieder,
 Die feindliche Zahl
 Sich mehrt überall,
 Als kämpften die Toden selbst wieder.

Ein nah' Geschoss
 Trifft jetzt dein Ross,
 Hin stürzt es zur blutigen Erde;
 Dem Feinde zum Raub
 Hinab in den Staub
 Des Bodens sinkst du mit dem Pferde.

Der wilde Tod
 Am Boden droh't
 Dir jetzo in tödlichen Schlägen.
 Doch siehe da zieh't
 Ein Ritter und flieh't
 Dir schnell durch die Kämpfer entgegen.

„Zurück und davon!“
 Mit sanftem Ton
 Ruft er — „und schonet des Lebens!
 „Gebt Ritter die Wehr“,
 „Sie frommt euch nicht mehr,
 „Ihr fechtet und kämpft nun vergebens!“

„Hier

„Hier meine Hand
 „Zum Friedenspfand“
 Spricht er aus geschloß'nem Visiere.
 „Wohl — folget nun mir,
 „Dafs ich euch von hier
 „Dem zornigen Sieger entführe.“

Zur Haft im Schloß'
 Zieht nun der Trofs.
 Schon sieh't in den lustigen Höhen,
 Im jubelnden Schall',
 Herüber vom Wall'
 Der Burg, die Fähnlein er wehen.

Hier drückt' die Hand
 Ihm, und verschwand
 Der Retter: drauf nahte ein Knappe
 Und führt' ihn zum Schloß
 Aus stampfendem Trofs,
 Verhüllet in Larve und Kappe.

Als einst nun hier
 Wohl voll Begier
 Nach Freyheit am Gitter er schaute,
 Das Herz ihm so voll
 Im Busen dann schwoll
 Am Abend — da horch eine Laute. —

Er horcht und lauscht' —
 Und sieh — da rausch't
 Im Burghain' und buschigen Gange
 Jetzt näher ein Tritt
 Im schwebenden Schritt
 Und lieblichen Lautengesange.

Im Mondlicht glüh't
 Sein Blick — er sieh't
 Ein Mädchen voll Lieb und Entzücken,
 Wohl lieblich und schön
 Im Rosenhain steh'n,
 Und sanft zu den Zinnen hin blicken.

Der Laute Klang
 Des Herzens Drang
 Zur silbernen Stimme verkündet:
 Das liebliche Weh'n
 Des Sangs in den Höh'n
 Der Lüfte wie Blumenduft schwindet.

Jetzt schwand der Ton:
 Sie war entfloh'n —
 Entfloh'n aus dem Gang in dem Haine:
 Er forschet und späht,
 Weg war sie — verweh't
 Verweh't aus dem flüsternden Haine.

So nah't so singt
 Sie stets — so klingt
 Die Laute in nächtlichen Stunden,
 War kaum in dem Hain
 Der goldene Schein
 Der strahlenden Sonne verschwunden.

Der Laute Klang,
 Der süsse Sang
 Erfüllte mit Liebe den Ritter;
 Er lauschte ach —
 Wohl Nacht und Tag
 Am eisernen Fenstergegitter.

Doch einstens krach't
 Zur Mitternacht
 Die Thüre, es rufet: „auf eilet/
 „Hört freundlichen Rath
 „Der Sieger jetzt naht,
 „Auf Ritter nicht zaudert noch weilet.“

Es trat heran
 Der Rittersmann,
 Der einst ihn gerettet im Streite;
 Verhüllet war er,
 Ihm glänzte kein Speer,
 Kein blinkendes Schwert an der Seite.

Fort — fort — sie seh'n
 Im Haine steh'n
 Zwey flüchtige Rosse, sie fliehen
 Durch Wald und durch Bucht
 In eiliger Flucht
 Dafs Funken den Hufen entsprühen,

Es steigt herauf
 Der Mond, der Lauf
 Der Rosse wird matter: der Freude
 Eröffnet sich schon,
 Der Haft nun entflohn,
 Der Ritter in freyerer Weite.

Doch sieh da hall't
 Im Thal' und Wald
 Das Toben von stampfenden Schlägen
 Der Hufe; es nah'n
 Sich eilig heran
 Verfolger auf felsigen Wegen,

Hurrah — sie zieh'n
 Bergauf — wie flieh'n
 Sie schnell durch das Dornengehege,
 Doch matt ist das Ross
 Und schneller der Tross
 Des Feindes im felsigen Wege.

Jetzt auf den Höh'n
 Des Berges seh'n
 Ein Felsengeripp' sie sich heben;
 Steil steigt es hervor,
 Hoch ragt es empor,
 Es hemmet die Flucht — und sie beben.

Rund — überall
 Senkt sich's zum Thal',
 Sie können nicht weiter — o wehe!
 Doch siehe da blink't
 Im Mondlicht' und wink't
 Ein Geist von der luftigen Höhe.

Es wink't so mild
 Das schwebende Bild,
 Drum schwingen vom dampfenden Rosse
 Sie schnell sich herab:
 Klipp' auf Klippen ab
 Entfliehn sie dem folgenden Trosse.

In wilder Wuth
 Des Siegers Blut
 Nun siedet, es nahen und fliehen
 Zum blinkenden Stahl
 Zum Fels überall
 Die Pfeile und Funken entsprühen.

Doch auf den Höh'n
 Des Felsens steh'n
 Sie jetzt den Pfeilen entflohen;
 Sie lachen voll Muth
 Der schäumenden Wuth,
 In der die Verfolger noch drohen.

Und sieh' — gewandt
 Löft jetzt die Hand
 Des verhüllten Gefährten die Schlingen
 Des Helmes am Kinn,
 Um wirbelnd ihn hin
 In lustiger Höhe zu schwingen.

Er löst ihn ab
 Stürzt ihn hinab
 Hinab zu den Füßen der Rosse:
 Er fliehet und pfeift
 Helletönend und streift
 Die Kämpen im wüthenden Trosse.

Ein hold Gesicht
 Im Mondenlicht
 Ein liebliches Mädchen sie sehen,
 Nun dort auf den Höh'n,
 Die Lippen zum fleh'n
 Geöffnet, und bittend da stehen.

Ihr wallend Haar
 Gelöst nun war,
 Die goldenen Locken jetzt blinken
 Im silbernen Strahl
 Des Monds, in das Tal
 Jetzt Kappe und Schleier entsinken.

Der Sieger blickt
 Empor, gezückt
 Hält er noch den Spiess in den Händen:
 Der feurige Blick
 Kehrt ängstlich zurück
 Es fällt ihm der Spiess aus den Händen.

Hinab ins Thal
 Im Wiederhall
 Tönt's Ida — ach Ida — es blinket
 Kein Pfeil und kein Speer
 Zum Felsen mehr her,
 Die Waffe den Knappen entsinket.

Jetzt streckt sie aus
 Vom fels'gen Graus
 Zum Sieger und Vater die Arme;
 Sie flehet und ruft
 Herab aus der Luft
 Zum Sieger — „o Vater erbarme!“

„Vater — Vater — schau' heran!
 „Sieh' dein Kind — sieh' diesen Mann;
 „Wehre Vater deinem Grimme,
 „Höre deiner Ida Stimme;
 „Ida ist's, die zu dir fleh't
 „Und auf diesem Felsen steh't.

„Diesen Jüngling, gut und schön
 „Liebt' ich, eh' ich ihn geseh'n,
 „Da ich ihn in unserm Lande
 „Längst durch das Gerücht schon kannte.
 „Nun, o Vater, ihm verzeih'!
 „Wahrlich er ist gut und treu.

„Liebe war es dafs im Streit'
 „Ich ihn von dem Tod' befrey't.
 „Liebe — dafs als stummer Knappe,
 „Tief vermummt in Lary' und Kappe,
 „Ich ihn pflegte; mit Gesang
 „Tröstete zum Lautenklang.

„Nimmer nimmer laß ich ihn —
 „Ist er hin, so bin ich hin! —
 „Ha — was scheu' ich Tod und Gräfte —
 „Mit ihm stürz' ich durch die Lüfte
 „Vor dir hin in Nacht und Grab,
 „Schlägst du seine Hand mir ab!“ —

Sie ächz't und schweig't
 Und zitternd neig't,
 Ergriffen vom nagenden Harme,
 Verzehret vom Schmerz
 Im liebenden Herz,
 Dem Ritter sie sich in die Arme,

Und sieh' der Blick
 Kehr't naß zurück
 Vom Vater — ihr Fleh'n ward gewähret;
 Und dann in dem Troß,
 Als er sie umschloß,
 Sein ritterlich Wort auch bewähret.

Nun auf den Höh'n
 Hier — wo so schön
 Und stolz die Trümmer man schauet,
 Auf hohem Gestein
 Ward dann Liebenstein
 Von Ida der Schönen erbauet.

O Lüftgen kreis't
 Hier mild — der Geist
 Der Liebe hier immer noch wallet,
 Wo um das Gestein
 Durch Luft und durch Hain
 Das Tönen der Harfe verhallet.

Und

Und du Gesang
 Und Harfenklang
 Kehr' wieder zur moosigen Hülle!
 Kehr' Geist nun hinab
 Zum dumpfigen Grab'
 Kehr' freundlich zur ewigen Stille!

Also verhallte der Sang — ihn empfing die
 Stille der Berghöh';
 Nur in dem Echo verklangen die schwindenden Töne
 der Harfe,
 Und es vernahmen die Wanderer erstaun't die letzten
 der Worte.
 Jetzt vom moosigen Sitz' in den Buchen erhob wie
 geflügelt
 Sich die Sängerin sanft — sie blickte empor zu den
 Zinnen —
 Lächelte mild und ein Blick voll göttlicher An-
 muth entstrahlte
 Jetzt dem freundlichen Auge — sie winkt mit der
 Hand nach der Burg hin. —
 Schwebend enteilt' sie darauf — jetzt weilet sie
 wieder — sie blicket
 Wieder herauf — und sie scheidet: — entschwunden
 ist sie in dem Haine! —

O — wie fesselte sie der Schauenden Blick in
 den Trümmern. —
 Von den Fenstern zurück, als hätte sie ihnen gewin-
 ket,

Treten sie jetzt — sie suchen den Pfad, der sie füh-
ret zum Haine.

Aber — sie finden, sie nicht — sie spähen — ein
lieblicher Athem

Blieb an der Stätte zurück, wo sie im Gebüsche ver-
schwunden. —

DIE FELSEN- UND BUCHEN- GROTTE.

Hinter dem Schlosse im Thal', zur Seite des duf-
 tenden Gartens
 Liegt ein schauriger Ort; ein Plätzchen, den Musen
 geweiht,
 Rund vom Haine umzogen, den spähenden Blicken
 verborgen.
 Felsen auf Felsen gedrängt erheben sich da in der
 Tiefe
 Gegen den mächtigen Berg, der hoch in die Lüfte
 emporsteht,
 Und sie bilden geräumig den Schoos in dem freund-
 lichen Halbrund.
 Aus dem dichten Gesteine erheben sich moosige
 Buchen
 Eng' und nahe gedräng't, die eine über der
 andern
 Hoch auf jeglicher Seite; sie senden die mächtigen
 Aeste
 Ueber die Ebne des Raums; die Wipfel von allen
 begrüßen
 Schwankend sich hoch in der Luft; sie neigen sich
 gegen einander
 Immer von Winden bewegt; sie schliessen die
 deckende Laube,
 Und verwehren dem Strahl der Sonne den blenden-
 den Eingang.

Unter dem Laube verbergen sich Schaaren von
zwitternden Sängern.

Sand bedeckt den Raum, und schön ist geebnet
die Fläche,
Für der Nahenden Tritt; ein freundliches Quellchen
entsprudelt
Dort dem Felsengestein, es wehet liebliche Küh-
lung
Durch die geräumige Laube, es schleich't an der
Seite der Ebne
Sanft und bescheiden hinweg, es rieselt zum jähren
Abhang
An der Gränze des Raums, und stürzt sich hinab zu
dem Teiche,
Welcher im tiefern Grunde die stürzenden Wellen
zurückhält.

Schwitzend betreten die Wanderer den Ort; sie
suchen zur Seite
An den Felsen sich Bänke zum ruh'n: die Kühle ver-
scheuchet
Plötzlich den Schweiß; sie fürchten Erkältung: —
doch siehe da nahet
Jetzt ein stärkender Trank aus dem heilenden Quell
Hygieens,
Leicht mit Weine vermischt: — sie trinken und feu-
rige Kräfte
Drängen und treiben das Blut, es strömt in den
Adern Gesundheit. —

Vol-

Voller wird nun das Gewühl: ein jeder besucht
 die Grotte,
 Welche so lieblich und mild in den Schatten die Ba-
 denden aufnimmt.
 Kranke mit schwankendem Schritt' und bleichen
 verfallenen Wangen
 Kommen vom Platze des Bad's, in der Hand aus der
 heilenden Quelle
 Mit sich führend den Trank in dem reinlichen blin-
 kenden Glase,
 Den sie sich selber geschöpft: sie floh'n die Hitze
 des Mittags
 In dem Garten zunächst, wo sie sich am Morgen
 gesonnet,
 Und sie eilen zur Grotte des Hains den Schatten nun
 suchend.
 Heit'rer Sinn füll't allen den Blick beym plötzlichen
 Eintritt:
 Stärker fühlen sie sich in dem Schatten der kühlen-
 den Zweige,
 Und es kehrt in dem bunten Gewühle von fröhlichen
 Menschen
 Ein in ihr Herz der Strahl der göttlichen Freude;
 die Hoffnung
 Nähret und schwellet den Busen; voll innigem herz-
 lichem Zutrau'n
 Blicken sie her aufs blinkende Glas — ach stärken-
 der dünket
 Ihnen der heilende Trank; nicht Gold nicht Edelge-
 steine
 Sind jetzt ihnen so werth — nicht Liebe — nicht
 Jugendgespielen!

Ach

Ach sie suchen in ihm die Kräfte des kehrenden Lebens ;
 Denn was liebet der Mensch wohl mehr als das
 scheidende Leben!

Sieh' — da wandelst Du her, Du krankes lei-
 dendes Mädchen!
 Schwer ist, Arme! Dein Gang, und matt sind die
 Blicke der Augen.
 Auf dem Lilienweiß der Wangen verblühten die
 Rosen,
 Welche der Frühling dir kaum vor wenigen Jahren
 entlocket.
 Ach — wie schwanden sie schnell! — Wie schwin-
 den die Kräfte des Lebens!
 Liebliches Mädchen — o nahe zu mir! — Die Stim-
 me der Tröstung
 Hör' und vernimm! — wohl spricht sie der Freund
 vom Herzen zum Herzen.

Daß Dir so eilig entflohen die Rosen der Lilien-
 wangen,
 Daß dir entschwunden die Kraft zum frohen Genusse
 des Lebens,
 Daß Dir ermattet der Fuß Dich dort im Kreis' der
 Gespielen
 Leicht und munter zu schwingen — Du fühlst des
 Odens Beklemmung.
 Deshalb trauerst Du jetzt? — O zürn' dem herben
 Gesicke

Des-

Deshalb Freundin noch nicht! — Auf dunkeln We-
 gen des Schicksals
 Wandelst du jetzt — kein Sterblicher kennt sie —
 o segne die Vorsicht,
 Die dich geleitet bisher! Ihr hüllender Schleier um-
 ziehet
 Dir den lieblichen Pfad, er verbirgt Dir die lachen-
 de Aussicht,
 Welche Dir kaum sich eröffnet: Du bebst — Du
 zitterst — Verzweiflung
 Faß't und ergreift nun den Geist. — Doch traue —
 o traue der Vorsicht!
 Freudiger hofft ja der Mensch im Dunkel der Pfade
 des Lebens! —

Freundin blicke daher: zur Seite des felsigen
 Sitzes
 Steigt aus dürftigem Rasen hervor die schmachkende
 Rose —
 Ach — wie trauert und welkt der zarte Gefährte des
 Lenzes,
 Kaum dem Boden entblüh't! Wie senkt er das Haupt
 und die Blätter!
 Nicht der kühlende Thau, nicht kosende Weste des
 Abends
 Rufen das Leben zurück, das jetzt ihm so eilig ent-
 fliehet!
 Meinst du — sie, würde vergeh'n? — O nein —
 ein stärkender Regen
 Rieselt zur Erde herab; er treibt und dränget die
 Kräfte

Aus dem Boden herauf, und füllet mit ihnen das
Blümchen.

Plötzlicher Wechsel beginn't nun vom Sterben zum
kräftigen Leben. —

Jetzo erhebt sich das Haupt, und spendet die lieb-
lichsten Düfte:

Herrlicher blüh't es als je, und erreicht so seine Be-
stimmung.

Freundin! Schau' in dem Bilde der Rose Dein
eigenes Schicksal.

Psyche scheint zu scheiden von Dir: doch nimmer
verläßt sie

Dich: sie kehret zurück, die herrliche Göttin des
Lebens!

Nein zum ewigen Schlafe hinab läßt Dich sie nicht
sinken.

Aus dem heilenden Quell entsteigt zur schönern
Verjüngung

Sie Dir wieder empor, und empfängt Dich mit trauter
Umarmung. —

Sieh' — an der Buche, die jung zum Baume
erwächset, da grabe

Deinen Namen ich ein in die junge Rinde des Stam-
mes

Unter geliebte Namen so mancher werther Ge-
spielen.

Sicher Du kehrest zurück noch in manchem der
Lenze; Du suchest —

Such'st

Such'st im Haine die Buche, und wirst den Namen
dann finden

Groß und entstell't in den Zügen. — Dann denke
der freundlichen Stunde,

Wo Dir wiedergekehret zum Leben die Lust und die
Hoffnung :

Denke daß öfters den Pfad ein bergender Schleyer
verhüllet,

Freundin! Drum so verscheuch' auch jetzt die
trüben Gedanken —

Wiege in Hoffnung Dich ein, und komme zum la-
chenden Mahle

Dort an der Tafel, wohin die traulichen Freunde uns
winken.

DIE BÄRENHÖLE UND WODANS HALLE.

Ueppig genoß der Reisenden Schaar die Reize
der Gegend:

Erüh' im perlenden Thau in den lachenden Auen der
Grumbach,

Während der drückenden Hitze des Tags in der
kühlenden Grotte,

Abends im flüsternden Hain: es lachte ein heiterer
Himmel

Ihnen bisher so hold: — Doch — wünschet der
menschliche Geist nicht

Immer Veränderung sich? — Drum will in die Tiefe
der Erde

Er nun hinab, in die Halle der Nacht und des ewi-
gen Dunkels.

Knarrend rauschet die Thür' in der Tiefe des
felsigen Bodens,

Und der Wandernden Schaaren, in dichte Reihen
gedrängt,

Steh't nun, die Pforte geöffnet, zu scheiden vom
Lichte zum Dunkel.

Modernder Duft haucht schaurig sie an — er scheu-
chet den Athem

Welcher vom Garten! zur Seite so lieblich duftend
emporwall't.

Stu-

Stutzend weilen die ersten am dunkelnden Eingang
zur Halle:

Aber die hintersten drängen und treiben — sie wei-
chen dem Drucke. —

Plötzlich verschwindet das Blau des deckenden Him-
melsgewölbes,

Und mit ihm das freundliche Licht; und jegliche
Reize,

Welche der Erde Gewand umziehen und lächeln dem
Menschen,

Fliehen und bleiben zurück; zu den Schatten der
nächtlichen Halle

Dringt und kehret nicht ein der Geist des lieblichen
Lebens.

Anmuth — Schönheit verschwindet: — vom Thore
des Erebus scheuchen

Milde und Sanftheit zurück die Geister der ruhenden
Schatten:

Denn im Reiche des Minos da weil't nicht Hebe
nicht Eros.

Rohe Gestalten der wilden Natur empfangen den
Wandrer,

Und sie reichen die Hand voll eisiger Kälte zum
Grusse.

Dampf verhallet der Laut, die tiefe Hölen verschlin-
gen

Ihn im rohen Gestein, es klappet der Tritt auf den
Stiegen.

Langsam wandert der Führer voran mit spärlicher
Leuchte

Kaum erhellend den Pfad: — es rufen die ersten den
letzten,

Und so folgen sie alle, nicht ohne ein heimliches
Grauen.

Jetzt wird höher und breiter der Gang: die
Höle erhebt sich:
Viel labyrinthische Gänge entführen aus ihm in das
Inn're.
Aber — da wehr't in dem Raum zu ihnen den freie-
ren Eingang
Dort ein schreckender Schatten — des Cerberus
Bilde vergleichbar —
Der zu dem Ufer des Styx, an der Pforte des schau-
rigen Orkus
Einst die Wache gehalten, daß nie ein Lebender
nahe;
Den nur der kluge Ulysses durch List, durch schmei-
chelnde Töne
Orpheus einstens besiegt: — er blicket hervor aus
dem Dunkel
Oeffnet den schrecklichen Rachen und bleckt die
gewaltigen Zähne.
Mit gehobenen Tatzen, bewaffnet mit spitzigen Nä-
geln,
Tritt er hervor und schreckt er zurück den Wanderer
der Höle.
Doch — wohl ist's nur ein Schatten! — so droh't
und schreckt er immer.
Nimmer erwürgt die Tatze, und nimmerschließt sich
der Rachen,
Nimmer ertönet ein Laut aus dem weitgeöffneten
Schlunde.

Tod

Tod und kalt ist längst das Gebein des brummenden
Bären

Oder des gierigen Leu'n, das jüngst in verweseter
Hülle

Hier in der Tiefe der Höle man fand als schreckliche
Knochen,

Also — dem Schatten vorüber; — so lös't sich Furcht
in Erstaunen.

Doch — was schlägt jetzt heran an der Reisen-
den Ohr? — Ein Getöse,
Dumpf wie das Rollen des Donners in Schluchten
der Thäler, ertönet

Stark und gewaltig daher aus den Klüften modernder
Felsen:

Blitze durchschlängeln die Hölen und schwinden da-
hin mit dem Donner.

Auf den Lippen erstirbt nun der Laut — jetzt fürch-
tet man Unfall.

Aber — es lächelt der Führer: drum schöpft man
Muth und ermannt sich.

Tiefer hinunter folgt man ihm: und hier — o wie
löset

Sich der nächtliche Grau'n in lieblich schmeicheln-
den Zauber.

Sieh' zur Grotte — geräumig und hoch —
führ't jetzo die Höle,

Und die Wanderer umfafs't und begrüfset die räum-
liche Mitte.

Liebliches Licht erleuchtet die Grotte, es fällt von
der Decke.

Aus gefärbten Phialen herab in mancherley Far-
ben,

Und von Büschen umzogen, die Düfte des Lebens
herabstreu'n.

Rund an den Seiten der Grotte herum empfangen
zum Ausruh'n

Moosige Bänke in Felsen gehau'n, in mancherley
Formen.

Nischen an ihnen verbergen Gestalten griechischer
Götter,

Minos, Pluto, die Parzen, die Dice, den Styx, Rha-
damanthus,

Welche mit ewigem Ernst' und mit Stille die Grotte
erfüllen.

Doch jetzt lös't sich die Stille, es tönen und flöten
zur Halle

Liebliche Töne der Saiten; sie wehen heran wie der
Westwind

Welcher im Laube sich wieg't: — Jetzt schwellen
sie höher — sie dringen

Lauter und näher heran — es lauschen der Wan-
dernden Ohren,

Und sie vernehmen nicht ferne von Tänzern flüchti-
gen Fußtritt.

Jetzt verlassen den Sitz sie und lauschen — und siehe
da winket

Ihnen ein freundlicher Geist zur Halle hinaus —
und sie folgen.

Stärker wird jetzt der flötende Ton; sie hören
 der Hörner
 Nahes Geräusch; sie hören den Jubel der rauschen-
 den Saiten.
 Plötzlich empfängt sie wieder ein mächtiger Raum,
 und geblendet
 Stehen sie da: — in der Mitte der hoch sich wöl-
 benden Felswand
 Ihnen entgegen da dampft, vom hoherhabnen Al-
 tare
 Wirbelnder Dampf aus blitzendem Feuer — den
 Wolken entsteiget
 Groß und hehr ein göttlicher Greis auf bäumendem
 Pferde.
 Sieh' es bedeckt ein Kranz von Eichlaub strahlend
 die Locken,
 Welche dem Scheitel entfließen — es glänzt ein
 Speer und ein Eichzweig
 Ihm in der kräftigen Rechte: — doch mild ist sein
 göttliches Antlitz.
 Ihm zur Seite entwallen den Düften Hertha und
 Freya,
 Streichelnd den muthigen Leu, den alten Bewohner
 Thuiskons.
 Ueber dem Dampf des Altars und hoch in der Wöl-
 bung der Grotte
 Glänzen wie Sterne herab zu den Augen die feurigen
 Worte:
 HALLE DES WODAN. — WANDRER EUCH LADET IM REICHE
 DER SCHATTEN
 ER ZUM FRÖHLICHEN FESTE. — BEGRÜSSET DIE MANEN
 DER VÄTER.

Senk't nun wieder der Blick sich herab in die Fläche
der Halle

Dann umfliehen ihn sanft der Tanzenden holde Ge-
stalten.

Schwankend und leicht wie Elfen, begrüßt vom
kosenden Zephir,

Schweben sie hin in den Reih'n; sie woogen hinauf
und herunter,

Winden in Kreise sich ein, die freundlich schwebend
sich nahen,

Und da verschwinden sie bald, und erscheinen den
Blicken bald wieder,

So wie in spielender Fluth bald sinken bald steigen
die Wellen.

Jetzt — jetzt — schweben sie näher — sie lächeln —
winken — sie ziehen

Nun in den Kreis die Wand'rer hinab, und ver-
wickelt im Tanze

Fliehen die kaum erst gestaun't ob der Wunder der
felsigen Grotte

Selbst in den Reihen dahin von geliebten Freunden
umschwebet:

Und so lösen sich nun die Wunder und Zauber der
Halle. —

Aber wie gleichst du nicht den Wundern dem
Zauber der Halle

Wie dem flüchtigen Tanz' — du freundliches liebli-
ches Leben!

Nur daß nimmer den Wunsch, Dich hier noch gelö-
set zu sehen,

Uns der beschränkte Geist der freundlichen Erde
gewähret:

Hier nur blühet er auf: — Dort löset sich erstlich
der Zauber.

DER NATURPARK BEY DEM ALTENSTEIN.

Silbern glänzte der Mond an dem hohen Him-
melsgewölbe,
Und der kühlende West umschwebte das Laub in
den Hainen;
Als der Wandernden Schaar nun wieder zum Lichte
heranstieg,
Und aus den Tiefen der Erde den felsigen Hallen
enteilte.
Jubelnder Ton von Pauken und Hörnern und fröh-
lichen Stimmen
Folgte der Schaar; er verschwand an der Höle schau-
rigem Ausgang.

Wandrer — blicket hinab in das Thal! — In
plätschernden Wellen
Dort im fluthenden See, von thauiger Wiese umge-
ben,
Wiegt sich der freundliche Mond; er zittert herauf
aus dem Spiegel
Durch das Gezweige der Weiden und Pappeln; es
spielt in des Baches
Lauter Kaskade, zur Seite der weithintönenden
Mühlen,

Mit

Mit dem dunstigen Wasser sein Strahl; mit milder
Beleuchtung

Hell't er die Gegend umher; er blinkt in den gothi-
schen Fenstern

Dort von der waldigen Höhe herab aus der alten
Kapelle,

Welche in einsamer Stille, wie auf dem Gebürge ein
Klausner,

Lauscht, im Gebüsch versteckt; er hellet den felsi-
gen Fußsteig,

Welcher jenseit des Thals, hoch über die Spitzen der
Pappeln

Nah'an dem fluthenden See, zum lieblichen Haine hin-
aufführt.

Wandrer — folget und komm't: auf nahet dem
flüsternden Haine! —

Ueber die thauige Wiese enteilen dem Thale
die Wandrer;

Links an dem Ufer des Sees, in welchem die Spitzen
der Pappeln

Und die Giebel der Häuser vom naheliegenden Dörf-
chen

Samt dem Thurme des Schlosses, dem hohen, im
Dorfe sich spiegeln:

Rechts zur Seite des Bach's, den kaum in der Halle
des Wodan

Erst sie begrüßt: denn schnell und gewaltig stürzt
die Bergfluth

Durch die verborgenen Klüfte von da in den blühen-
den Thalgrund,

Und

Und flieh't hin in den See. — Sie eilten durch Erlen-
 gebüſche,
 Und durch woogende Saaten; ſie ſtiegen auf felsigem
 Wege
 Jetzt am Berge empor, und nah'ten dem flüſternden
 Haine.

Schöngeebnete Wege empfangen ſie hier, und
 die Wanderer
 Ziehen auf ihnen in's Inn're des dichten Dunkels;
 die Gänge
 Leiten ſie bald in die Tiefen und bald auch wieder
 zu Höhen.
 Bald ummurmelt ein Quellchen ſie jetzt in der Tiefe
 des Grundes;
 Bald umflieh't ſie die Luft nun wieder auf kühlender
 Höhe,
 Und ſie vernehmen umher der waldigen Sänger Ge-
 zwitscher. —
 Jetzt zertheilt ſich der Weg: es ſteht an der eckigen
 Scheide
 Tief in die Erde geſenkt die moosbewachsene
 Herme,
 Und, vom Monde beglänzt, der durch das Gezweige
 hinabblickt,
 Strahlet auf ihr, an blendender Bruſt, die belehrende
 Inſchrift:
 „Wanderer — blicket herauf — und vernehmt die
 belehrenden Worte!
 „Zwey ſind jetzo der Wege, ich theilte den einzel-
 nen Fußpfad,

„Wei-

„Weilet und hemmet den Schritt: vernehmet die
Worte: dann wählet.

„Der zur Rechten erhebt sich jäh' durch Klippen und
Buchten,

„Rauh und übelgebahnt, er führt in Dornengesträu-
chen

„Ueber verschränkte Tritte, dem Wanderer gefähr-
lich. — Der andre

„Zieht sich zur Linken, geebnet, in sanftgebogenen
Krümmen,

„Und durch Rosengebüsche, erfüllt mit lieblichen
Düften.

„Lieblich flieh't er dahin; hier droh't kein Unfall
dem Wanderer. —

„Aber wohl sind sie beyde ein Bild des menschli-
chen Lebens.

„Dieser zur Rechten — der steile und rauhe —
führt nahe zum Ziele.

„Dieser zur Linken entfernt von ihm: auf mancher-
ley Wegen

„Leitet er irre den Schritt, daß selten zum Ziel er
gelange.

„Wanderer drum so erwählt, und bedenkt, daß das
Nahe nur gut ist!“

Doch — wie scheuet nicht immer der Mensch
so gerne die Mühe,

Führte sie auch ihn schneller zum Ziele; er sucht
den Ausweg

Immer so gerne, den ebenen und schönen, wenn
gleich er in Krümmen

Und

Und in Bogen sich zieh't, wo öfters die Hoffnung
verfehl't wird!

Drum so erwählten sie alle den Weg, den schönern,
zur Linken,

Aber — wie freuen sich nicht schon alle der
Wahl, der gerathnen! —
Freundlich lächelt von dort ein lichterer Raum an
dem Ausgang

Des betretenen Weges entgegen: geformet als Ey-
rund

Zieh't er sich rechts in geglättete steilaufende
Felsen,

Links umrank't ihn Gebüsch! Es stehen umher in
der Runde,

Dort an dem Felsen und hier im Gebüsch, in man-
cherley Formen,

Viele der Sitze zum ruh'n. In der Mitte des Raumes
erhebt sich

Kräftig und hoch eine Buche mit majestätischem
Wipfel,

Weithin streckend die Aeste, und völlig den Raum
überdeckend.

Hoch mit Sande bestreu't ist der Raum, dem Wan-
drer gemächlich,

Und es zittert der Strahl auf dem Boden in mancher-
ley Formen.

O — wie bist du so schön, du milder freundlicher
Ruhplatz;

Freundlich und mild, wie das Paar der jungen lieb-
lichen Schwestern,

Denen

Denen als Genienpaar du einsames Oertchen vertraut
bist,

Dafs sie den wandernden Mann an die Freuden des
glücklichen Vaters,

Dafs sie das Weib an die zärtliche Liebe der Mutter
erinnern,

Dafs sie den trauten Gespielen der Jugend zur Hei-
terkeit lächeln.

Weile hier immer o liebliches Paar, und schütze den
Ruhort! —

Lange verweilte sich hier die wandernde Schaar
auf den Sitzen

Ringsum gelagert; sie ruh'te vom Steigen und
schöpfte sich Kräfte.

Jetzo erhob sie sich wieder und suchte den Weg
nach der Höhe.

Aber — wohl fand sie ihn nicht. — In wildver-
schlungene Gänge

Theilte er sich, und führte sie ab: — Sie suchten
die Höhe,

Aber sie fanden sie nicht; — Sie müh'ten sich lange
voll Unmuth,

Da sie gedachten der Weisung, die ihnen die Herme
ertheilet,

Welche sie aber aus weichlichem Hange verschmähet,
bis endlich

Erst nach vielem Bemüh'n das Glück ihre Wünsche
gekrönet. —

Doch —

Doch — so müh't sich der Mensch die erste Mühe
verschmähend.

Aussicht hier und Erholung! — so strahlen die
Worte am Felsen

Nun von der Höhe entgegen. — Sie finden die Wor-
te bewähret. —

Iäh' von den Füßen herab, auf dem Gipfel der luf-
tigen Höhe,

Schwindet der Blick in das Thal; er fällt in die nächt-
liche Gegend,

Welche sie erstlich verlassen; sie schau'n aus der
Höhe der Adler

Jetzo hinab, ganz berauscht und erfüllt von den
mancherley Bildern,

Welche die spähenden Augen umfassen mit magischer
Täuschung. —

Sieh' da glänzt jetzt wieder im Thale umzogen von
Nebeln

Dort der silberne See, doch bildet ihn länger und
breiter

Nun in der Wiese der Duft; es heben als Riesenge-
wächse

Sich an dem Ufer empor in die Luft die Pappeln
und Weiden:

Denn es nah't und entfernt der magische Strahl in
den Düften.

Flatternd blinket daher von der Höle schaurigem
Ausgang

Ueber den Bach und die rauschenden Mühlen die
 spärliche Leuchte,
 Und sie erblicken die Truppen der Wandernden
 längst an dem Wege,
 Welche die Höle verlassen: und über der Wan-
 dernden Häuptern
 Sehen sie jäh' und hoch auf gehöletem Felsen ein
 Häuslein
 Strahlen im Glanze des Mond's, und weithin schau'n
 in die Ferne;
 Oder sie schauen im Walde die schwebende Brücke
 im Rücken.
 O — wie lohnet so schön die Mühe dem Wanderer
 die Aussicht! —

Und so stand der Wandernden Schaar voll süßer
 Gefühle,
 Als ihr Blick die Reize verschlang der beleuchteten
 Gegend.
 Nächtliche Stille umzog das lauschende Ohr; in der
 Laube
 Flötete nur in einzelnen Pausen der kühlende West-
 wind,
 Und es stöhrte kein Laut die tiefversunknen Ge-
 danken.
 Horch — da schwirrte daher aus dichtem Gebüsche
 zur Seite
 Langsam schleichend der Ton von dem knarrenden
 pfeifenden Fähnlein,

Das auf der Spitze des Thurms an der alten Goth'-
 schen Kapelle
 Trieb und bewegte der Wind. Er weckte die
 schauenden Wanderer,
 Und sie betraten die Stiege, die steil zu dem Eingang
 hinaufführ't,
 Jetzo rauschet die Thüre; sie treten nun ein in das
 Innre,
 Wo sie im heiligen Dunkel die düstern Hallen um-
 fangen.

 Schwinde nun hier, du Gedanke der Erde; und
 eilig entfliehe
 Liebe und Lust zum irrd'schen Genuß! — in hei-
 liger Stille,
 Welche die Klause umweh't, die friedliche, sinken
 zur Erde
 Sinken zum Thale hinab die Gebilde des Staubes;
 erhöhet
 Ueber den Staub wohn't hier in dem leichten Geflü-
 ster der Buchen,
 Welche mit schwankenden Wipfeln das Fenstergit-
 ter umranken,
 Liebliche Ruhe, die ernst die eitlen Wünsche zurück-
 drängt.
 Daß sich der Mensch in sich selbst hier suche, und
 in der Empfindung,
 Welche der Blick in das Inn're erzeugt, voll Seelig-
 keit schwärme,

Nur dieß heischet die Klausen in einsamer friedlicher
Stille! —

Und so weilten die Wanderer hier. Der sin-
kende Mond nur
Mahnte sie jetzt zum scheiden. Sie eilten zur stärke-
nden Ruhe.

ABSCHIED UND DANK.

Auf — ihr Reisende — auf! — es kräh'te der
weckende Haushahn.
Schon in der Frühe des Morgens zu euch, den träu-
menden Schläfern.
Auf — und erwach't, und verscheuchet den Schlaf
aus den blinzelnden Augen!
Hör't wie es rauschet im Hofe. In muntren Gänse
Geschnatter
Rüstet der Kutscher den Wagen; es klirren die
Pferde im Stalle
Laut mit den Ketten der Krippe, das letzte Futter
verzehrend;
Und es tappet die Treppe herab zur dumpfigen
Hausflur
Jetzo der Wirth mit der Frau, zu vernehmen den
traulichen Abschied
Und noch zu bieten den Wunsch für glückliche fröh-
liche Heimfarth.
Auf — drum Reisende — auf! und entfliehet der
Hitze des Tages.

Ach — wie schwanden die Tage — wie schwin-
det die letzte der Stunden!
Sieh'

Ferner zu seyn und zu würgen im freundlichen Le-
ben! — o nimmer

Nimmer vergesse ich euch — oft grüß' ich euch
noch aus der Ferne!

An

First system of a musical score, measures 1-2. The system consists of three staves. The top staff is a single treble clef with a key signature of one sharp (F#) and contains two whole rests. The middle staff is a grand staff (treble and bass clefs) with a key signature of one sharp (F#); it contains two measures of music with eighth and sixteenth notes, some beamed together, and slurs. The bottom staff is a single bass clef with a key signature of one sharp (F#) and contains two measures of music, primarily consisting of whole notes and a half note.

Second system of a musical score, measures 3-4. The system consists of three staves. The top staff is a single treble clef with a key signature of one sharp (F#) and contains four measures of music with eighth and sixteenth notes, some beamed together, and slurs. The middle staff is a grand staff (treble and bass clefs) with a key signature of one sharp (F#); it contains four measures of music with eighth and sixteenth notes, some beamed together, and slurs. The bottom staff is a single bass clef with a key signature of one sharp (F#) and contains four measures of music, primarily consisting of whole notes and a half note. The lyrics "zu dem duf - tenden Tha - le! Auf" are written below the top staff. The word "Volt. sub." is written below the bottom staff.

zu dem duf - tenden Tha - le! Auf

Volt. sub.

hell - glän - zenden Strah - le!

The first system of the musical score consists of three staves. The top staff is a single melodic line for the voice, featuring a series of eighth and sixteenth notes. The middle and bottom staves are grouped by a brace and contain piano accompaniment, primarily using chords and block chords. The lyrics 'hell - glän - zenden Strah - le!' are written below the voice staff.

The second system of the musical score consists of three empty staves, continuing the musical notation from the first system. The staves are grouped by a brace on the left side.

usive)
Et

Landē zum Strei - te: von

The first system of music consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp (F#). It contains six measures of music, ending with a double bar line. The piano accompaniment is shown on two staves below the vocal line, also in treble and bass clefs with a key signature of one sharp. The piano part includes chords and single notes, with some measures marked with a '7' indicating a seventh chord. The lyrics 'Landē zum Strei - te: von' are written below the vocal staff.

Knappenge - lei - te.

The second system of music also consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp. It contains six measures of music, ending with a double bar line. The piano accompaniment is shown on two staves below the vocal line, also in treble and bass clefs with a key signature of one sharp. The piano part includes chords and single notes, with some measures marked with a '7' indicating a seventh chord. The lyrics 'Knappenge - lei - te.' are written below the vocal staff.

Volti

e wühlet der Wind in den Haa -

The first system of music consists of three staves. The top staff is a vocal line with a treble clef, containing a melody of eighth and quarter notes. The bottom two staves are piano accompaniment, with the lower staff featuring a prominent descending eighth-note scale in the right hand.

tön so stolz aus den jubelnden

The second system continues the musical piece with three staves. The vocal line (top staff) continues with a similar melodic pattern. The piano accompaniment (bottom two staves) features more complex chordal textures and moving lines in both hands.



Volti



Vater die Ar - me; Sie flehet und



Adagio



Va - ter er - bar - me.



Lan

h dein Kind — sieh die — sen

The first system of music consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp (F#). It contains four measures of music. The middle staff is a piano accompaniment in treble clef, also with a key signature of one sharp, featuring chords and moving lines. The bottom staff is a piano accompaniment in bass clef with a key signature of one sharp, containing four measures of music.

e dei — ner I — da — Stimme.

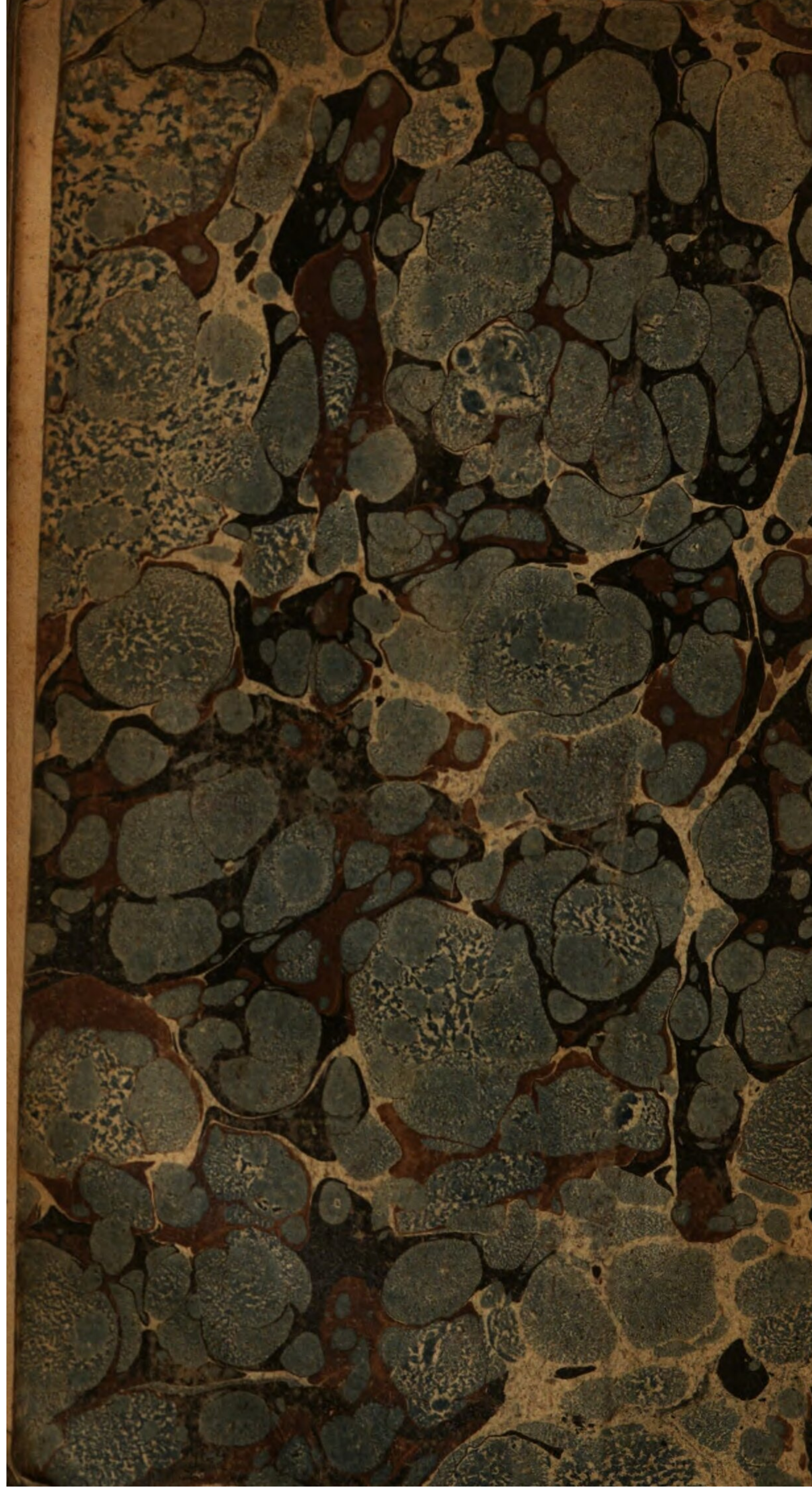
The second system of music also consists of three staves. The top staff is a vocal line in treble clef with a key signature of one sharp, containing four measures of music. The middle staff is a piano accompaniment in treble clef with a key signature of one sharp, featuring chords and moving lines. The bottom staff is a piano accompaniment in bass clef with a key signature of one sharp, containing four measures of music.

Volt. sub.

Handwritten musical score for three staves. The first staff contains a melody with lyrics "dir fleht, und auf die - sem". The second staff contains a bass line. The third staff contains a single melodic line. The paper is aged and yellowed.

Handwritten musical score for three staves, all of which are empty except for a few notes and a double bar line. The paper is aged and yellowed.

48, nach Nro. I.



Sickler, Friedrich,

Der Gesundbrunnen zu Liebenstein [Gedicht]

Gotha 1801

P.o.germ. 1374 bg

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120152-6